Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 64

Artikel: Zur Typologie der Münzbildnisse der Gordianus III

Autor: Jucker, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für die Jahre 183/84 als für die untere Grenze des oben bezeichneten Zeitraums entscheiden.

Nicht wenig von der Virtuosität, die der spätantoninischen Porträtkunst ihr glanzvolles und zugleich etwas dekadentes Gepräge gibt, lebt in dem 28 mm großen Fragment des Bildnisses «des schönsten Mannes seiner Zeit». Ihrem Geschmack muß das edle Material des hell-dunklen Steins in höchstem Maße entsprochen haben.

ZUR TYPOLOGIE DER MÜNZBILDNISSE DES GORDIANUS III.

Hans Jucker

Im folgenden möchten wir uns mit dem numismatischen Teil der Doktorarbeit Jörgen O. Brackers auseinandersetzen. Sie trägt den Titel «Bestimmung der Bildnisse Gordians III.» mit dem Zusatz «nach einer neuen ikonographischen Methode»[1]. Um den Unterbau dieser Methode aber geht es uns hier; denn es kommt ihr für die ikonographische Forschung grundsätzliche Bedeutung zu. Die neue Arbeit ist nur der konkrete Anlaß, um auf Prinzipielles einzutreten, das auch an anderen Untersuchungen hätte exemplifiziert werden können. Durch kritische Erwägungen soll der Wert des wissenschaftlichen Erstlings des kenntnisreichen und gelehrten Verfassers keineswegs in Frage gestellt werden. So wollen wir unsere Darlegungen denn auch nicht unter die Rubrik «Der Büchertisch» stellen, für die sie trotz allen Bemühungen um knappe Formulierung auch zu umfangreich ausgefallen sind.

Mit Recht wendet sich der Verfasser gegen das divinatorische Verfahren, das bei ikonographischen Bestimmungen rundplastischer römischer Porträts gerne, doch oftmals vorschnell angewendet wird. (Ich gestehe unumwunden, selbst schon mehr als einmal ersten Eindrücken zu sehr vertraut zu haben.) Bracker sucht dem Mißstand dadurch zu begegnen, daß er für die Vergleichung ein ausgeklügeltes System von Merkmalen einführt, für das er von Münzbildnissen ausgeht, um es durch zusätzliche Charakteristika sicher benannter freiplastischer Köpfe zu ergänzen. Diese Merkmale bezeichnet er in folgender Weise mit Buchstaben: Majuskeln für die Kopfform (A–C) und Einzelformen (D–Y), Minuskeln für Varianten. Daraus ergeben sich Reihen wie C = Hals, Ca = dünner Hals, Cb = starker Halsansatz, Cc = normaler Halsansatz, Cd = starke –, Ce = fehlende –, Cf = normale Nackenkehlung. 60 irgendwann oder neu von Bracker auf Gordianus III. bezogene skulpierte oder bronzene Köpfe werden auf das so gewonnene Klassifizierungsgitter gelegt; 35 fallen durch, 1 Fall bleibt offen (Mantua, 584), 24 aber bestehen die Probe und werden auf fünf Typen verteilt (Tabelle S. 11–13). Die Gemeinsamkeit gewisser Merkmale kennzeichnet die verschiedenen Typen. Genau besehen ist dies allerdings keine neue Methode, sondern eine etwas mechanisch anmutende Systematisierung des Vorgehens, das – *cum grano salis* – bei wissenschaftlichen ikonographischen Untersuchungen üblicherweise angewendet wird. Der Vorteil, den Bracker erreicht, liegt vor allem in der Möglichkeit knapper und übersichtlicher Darstel-

[1] 136 S. (Polykopierverfahren), im Selbstverlag beim Verf., z. Z. Röm.-Germ. Museum, 5 Köln, Roncalliplatz 2. Der Verf. stellt leihweise das nicht reproduzierte Photomaterial zur Verfügung.

lung. Sie erspart die katalogmäßige Einzelbeschreibung nicht, die in gedrängter und sorgfältiger Form – nicht eben glücklich am Schlusse und in alphabetischer Reihenfolge – für alle 60 Stücke geboten wird.

Seine fünf Typen übernimmt Bracker, wie er sagt (S. 1) aus der Abfolge, die R. Delbrueck [2] «nach generellen Gesichtspunkten skizziert» habe. Eine eigentliche Typenordnung für die Entwicklung des Münzporträts Gordians hat Delbrueck aber nicht aufgestellt; er deutete lediglich die Unterschiede der Alterstufen an, die man etwa folgendermaßen zusammenfassend bezeichnen könnte: I. das Knabenbildnis des Caesar, 238 n. Chr. (Delbrueck, Taf. 2, E 1–2, hier Abb. 1–2); II. das noch kind-

1

2

3

4

5

6

liche Gesicht des neuen Augustus, 238/39 (Taf. 4, 17–24); III. die sich festigenden Züge des zum Jüngling Heranwachsenden, 241 (Taf. 4, 25–35), wobei sich bald beginnender Bartwuchs abzeichnet = III 1 nämlich: a das Schnurrbärtchen, 241 Taf. 4, 29), b der Wangenflaum, 242 (Taf. 5, 31–32), c ein stärkerer Bart 243/44 (Taf. 5, 36–40); IV. das letzte für die triumphale Heimkehr entworfene Bildnis, 244 (Taf. 5, 37). Delbrueck wies auf die Uneinheitlichkeit der Porträts der ersten Prägungen bis 240/41 hin und schied dabei einen «charakteristischen» (Taf. 4, 20) und einen «akademischen» (Taf. 4, 21) Typus. Schon ein Blick auf die Aurei von Delbruecks Taf. 4 lehrt, daß die Abweichungen keinen Typencharakter haben, d. h. nicht auf verschiedene Archetypen (Originalvorlagen) zurückgehen, sondern daß es sich um eigentlich recht geringfügige Stempelvarianten handelt. In dem nach Delbruecks Buch erschienenen RIC IV part 3 (1949) werden die unter Delbruecks Stufe II fallenden Aurei nun aber 3 verschiedenen Editionen zugewiesen, nämlich Taf. 4, 18 = RIC 8 = 1. Ed., 2. Hälfte 238 bis 1. Hälfte 239; Taf. 4, 20 = RIC 41 = 3. Ed. = 1. Hälfte 240; Taf. 4, 21 und 22 = RIC 24 und 23 = 2. Ed. = 2. Hälfte 239;

[2] Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus, 1940, 77.

Taf. 4, 23 = RIC 57 = 3. Ed. = März–Mai (?) 240; Taf. 4, 24 = RIC 121 = Sondered. für die Hochzeit mit Tranquillina = Sommer 241. Die chronologische Umordnung hat für die von Delbrueck verfolgten Zwecke freilich um so geringere Konsequenzen, als keine Differenzierung von Porträttypen in dieser Phase von 239 bis Mitte 240 möglich ist. Es liegt offensichtlich immer der gleiche Bildnisentwurf zugrunde.

Bracker hat nun aber die Bemerkung Delbruecks über eine «charakteristische» und eine «akademische» Tendenz in den Varianten der frühen Augustus-Bildnisse zur Grundlage für seine Scheidung in einen Typus 2 und 3 genommen. Dabei begnügte er sich damit, nur gerade die beiden von Delbrueck herausgegriffenen Aurei Taf. 4, 20 – hier Abb. 3 – (= Brackers Typ 2) und 21 – hier Abb. 4 – (= Brackers Typ 3) zu beschreiben (S. 3). Von der ausführlich begründeten Editionsordnung des RIC nimmt er so wenig Notiz wie von irgendwelcher numismatischer Literatur außer Delbrueck. Seinem auf einer belanglosen Stempelvariante der 3. Ausgabe aufgebauten Typus 2 teilt Bracker bisher übereinstimmend als Gordianus III. bezeichnete Köpfe zu. An dem Profil des Aureus Delbrueck Taf. 4, 20 fällt der stark ausladende Hinterschädel auf, was Bracker wahrscheinlich mit «kopflastig» meint. Diesem Merkmal B a mißt er zwar «keineswegs die Ausschlagskraft eines Kriteriums» zu, da es «nur relative Vorentscheidungen formulieren» hilft (S. 6); aber B a wird doch bei jedem Vertreter des Typs 2 mit + als vorhanden registriert (S. 11). Bei der Büste des Aureus fällt indessen die Disproportionierung zweifellos dem Stempelschneider zur Last: denn sie ist vereinzelt. In Typus 3, den «akademischen» also, werden freiplastische Porträts eingeordnet, die früher zum Teil als solche des Alexander Severus, zum Teil erst in der neueren Fachliteratur als solche Gordians angesprochen wurden. Sie sind also offenbar weniger charakteristisch. Die Frage, ob sie sich zu einem eigenen Typ verbinden, muß hier offen bleiben. Richtig scheint jedenfalls die Beobachtung Brackers, daß in einigen Gordianbildnissen spätseverischer Stil nachwirkt. Der zumeist um 235 angesetzte Wandel von der glatten, indifferenten Formensprache der Alexander-Severus-Porträts zu der «charakteristischen» der späteren dreißiger und der vierziger Jahre würde sich demnach nicht als radikaler Stilbruch, sondern als ein komplizierterer Vorgang darstellen (S. 23. 40 Anm. 1. 94). Die Unterschiede zwischen den Stempeln der 2. und 3. Edition sind aber nicht derart, daß man sie als Manifestationen einer absterbenden und einer jungen Stilrichtung erklären könnte. Eher scheint sich in den Münzbildnissen Gordians III. eine fortschreitende Entwicklung zu einem ausgeprägteren Realismus derjenigen des letzten Regierungsjahres 243/44 abzuzeichnen. Da sie mit der physiognomischen Metamorphose des Knaben- zum Jungmännergesicht zusammenfällt, ist es freilich nicht leicht, das Neue der Darstellungsweise von der Veränderung des Modells zu trennen. Der gleichen Schwierigkeit begegnen die Vergleiche zwischen den Köpfen von Alexander Severus und Maximinus oder denen Gordians mit den Senatskaisern.

Die Merkmale des Typus 1: O (Sockelkinn) und M (Unterlippe lappig aus dem Mund vorfallend) sind wiederum aus einer einzigen Abbildung des Gipsabgusses eines Münzaverses abgeleitet, dem Denar Delbrueck Taf. 2, 1 – hier Abb. 1 – (= BMC VI [1962!] S. 256, 62). Der unmittelbar daneben abgebildete Caesar-Sesterz (Taf. 2, E 2) – hier Abb. 2 – zeigt einen ganz sanft gebogenen, fast geraden «Kinnboden», also Merkmal P, und vorgeschobene Oberlippe, also K statt M. Auf keinem von über 200 verglichenen Münzporträts Gordians erscheint die vorfallende Unterlippe und ebenso wenig ein «Sockelkinn», das man französisch anschaulicher «menton à galoche» nennt. Der Eindruck besonders schwerer Kinnbacken bei Taf. 2, E 1 beruht auf zu starken Schlagschatten, ebenso wohl auch die Betonung der Unterlippe. Alle Denare und Sesterze der Proklamationsserie vom April 238 und der etwas

späteren 1. Ausgabe unter den beiden Senatskaisern Balbinus und Pupienus lassen sich auf ein gemeinsames Modell zurückführen (was auch für die beiden Kaiserporträts mit Einschluß der Antoniniane gilt). Bracker hätte also besser Taf. 2, E 2 – hier Abb. 2 – benutzt, wenn er sich schon mit einem Beleg begnügen wollte.
Der Bestandesaufnahme von Typ 4 legt Bracker das Medaillon von 242 (?) (Delbrueck Taf. 5, 34) – hier Abb.5 – zugrunde. Wir haben aber schon gesehen, daß Delbrueck seine Stufe III unterteilt hat, wobei hier nun die Angabe jedes neuen Kennzeichens des heranreifenden Mannes einen neuen Entwurf voraussetzte. Für die Ordnung des Münzporträts jedenfalls hätte Brackers System also 4 Typen statt des einen enthalten müssen, nämlich Delbruecks III und III 1 a. b. c. Ob diese Differenzierung sich in den rundplastischen Köpfen wiederfindet, spielt dabei zunächst keine Rolle; denn eine Kaiserikonographie sollte alle Denkmälergattungen, auch Gemmen und Kameen, umfassen. (Die Glyptik übergeht Bracker stillschweigend.) Schnurrbart und Wangenbart figurieren freilich nur im Katalog der Merkmale rundplastischer Bildnisse (S. 10: Y a und Y b) und werden nicht als Kriterien zur Typenscheidung gewertet (S. 7). Bei dem gewählten Repräsentanten Taf. 5, 34 wird der Backenbart wohl nur deswegen nicht erwähnt, weil es bei dem Exemplar des Medaillons abgerieben ist; dasjenige bei G. Mazzini (Monete Imperiali Romani, Bd. 3, 1957, Taf. 92, 368) läßt es trotz im allgemeinen geringerem Erhaltungsgrad deutlich erkennen. Ferner erweist sich das Grübchen am Mundwinkel (Merkmal Q, S. 3) hier und bei weiteren Stücken als Schnurrbartende (also Y a). Schnurrbart und Backenbärtchen gehören auch dem Medaillon Delbrueck Taf. 5, 32 (= Gnecchi, Med. 2, Taf. 103, 2) an, sind aber auf dem von Delbrueck gewählten durch Nacharbeitung entstellten Wiener Stück kaum zu erkennen.

Für den Typ 5 wählt Bracker das kleine Silbermedaillon Delbrueck Taf. 5, 40 – hier Abb. 6 –, das RIC 133 mit dem Aureus Delbrueck Taf. 5, 36 (RIC 104) noch der 4. Ausgabe von 241–243 zurechnet. Der Bart reicht allerdings schon bis zum Kinn, so daß der Entwurf nicht vor 243 angesetzt werden kann; deutlich erkennbar erscheint der längere Wangenbart nämlich auf keiner Münze vor der 5. Edition von 243/244 [3]. Dennoch empfiehlt sich das große Silbermedaillon Delbrueck Taf. 5, 37 durch die Adventusgruppe und die bessere Qualität mehr als Vertreter von Delbruecks «Adventusbildnis». Sicherlich wurde für dieses Linksprofil ein neues Modell in Auftrag gegeben, was freilich nicht besagt, daß dieses den Selbständigkeitsgrad eines von bestehenden Typen unabhängigen Originals erreichte. Immerhin lehren die auf Delbruecks Taf. 5 versammelten Abbildungen in eindrücklicher Weise, daß Medaillonbildnisse vielfach eine Sonderstellung einnehmen.

Von der Reichsprägung in Antiochia schrieb Delbrueck (S. 77), daß sie «ikonographisch nichts Wesentliches ergibt». Diese Feststellung scheint auch für die erweiterten Zuweisungen von RIC Geltung zu behalten, obwohl die Verfasser mit Recht auf den besonderen Lokalstil der frühen Prägungen hinweisen. Um die Provinzialprägungen, die für Gordianus III. sehr zahlreich sind, kümmerten sich weder Delbrueck noch Bracker. Eine erfreuliche Ausnahme von dieser Vernachlässigung bei ikonographischen Untersuchungen macht eigentlich nur W. H. Gross [4]. Bei meinen Bemühungen um die Ikonographie der Kaiser Vitellius und Galba [5] stand ein sehr begrenztes Material dieser Art zur Verfügung. Es wäre zu prüfen, ob die öst-

[3] Zum Beispiel Mazzini, Taf. 90, 296. 329. 337 = RIC 148. 335. 336.

[4] Iulia Augusta, Abh. Göttingen 1962. Vgl. die Rez. J. Toynbee, Journ. of Roman Studies 54, 1964, 222 f.; H. v. Heintze, American Journ. of Archaeology 68, 1964, 318 ff. G. M. A. Hanfmann, Gött. Gel. Anz. 218, 1966 ff.

[5] Jb. Bern. Hist. Mus. 41/42, 1961/62, 331 ff. und 43/44, 1963/64, 261 ff.

lichen Prägungen Gordians in der Zeit seiner Feldzüge nicht doch einen selbständigen Beitrag leisten. Die kurze Umschau, die ich halten konnte, ergab – nicht zuletzt wegen des oftmals schlechten Erhaltungszustandes – kein greifbares Ergebnis.

Die Hinweise mögen genügen, um anzudeuten, daß die löbliche Absicht, die Ikonographie der umstrittenen Gordianporträts auf eine solide Grundlage zu stellen, nicht von entsprechenden Bemühungen um die Bereitstellung des numismatischen Quellenmaterials gefolgt waren. Die außerordentlich wertvolle Arbeit Delbruecks ist, wenn nicht mißverstanden, so doch stark überfordert. Durch Beiziehung der neueren Forschungsergebnisse, Erweiterung des Vergleichsmaterials und, wenigstens bei den schwankenden frühen Prägungen, Kritik der Stempelvarianten hätte das Fundament für das neue Gebäude konsolidiert werden sollen. Inwiefern sich der Mangel auf das Hauptanliegen der Arbeit, die Bestimmung und Klassifizierung der rundplastischen Gordian-Porträts auswirkt, kann hier nicht untersucht werden. Daß auch das straffe System Brackers subjektiven Entscheidungen noch erheblichen Spielraum läßt, erhellt etwa aus dem Beispiel der Behandlung des bekränzten Knabenkopfes in der Athener Agora [6]. Die «durchgehende Einschnürung des Schädels in der Höhe der Schläfengruben» (= Typenmerkmal G) kann ich überhaupt nicht sehen; die Einziehung an der Nasenwurzel ist, soviel die Zerstörung jedenfalls noch erkennen läßt, nichts weniger als charakteristisch. Mundform, Stirnhaargrenze und Schädelform, zusammen mit der für einen Augustus doch wohl unmöglichen Initiationslocke [7] und dem schleifenlosen Kranz, der nach Harrison eher aus Myrten als aus Lorbeer besteht, scheinen mir sehr bestimmt gegen eine Identifizierung mit Gordian III. zu sprechen. Bracker kann sogar den Typus 2 ermitteln! Jedes System wird in der Kunstgeschichte, und in den Geisteswissenschaften überhaupt, früher oder später an die Grenzen seiner Anwendbarkeit stoßen; doch wir wollen zufrieden sein, daß dem so ist. Der Verfasser wird seine neue Methode für die definitive Untersuchung, die wir von ihm in der von seinem Lehrer M. Wegner herausgegebenen Reihe «Das römische Herrscherbild» erwarten dürfen, gewiß noch weiter ausreifen lassen [8].

Besonderes Lob verdienen – neben vielem sonst – die Bemühungen Brackers, die Phänomene der Bildniskunst im Zusammenhang mit der politischen und der Geistesgeschichte zu sehen. Dafür zeugt vor allem die schöne Deutung des prätentiösen Kolossalkopfes im Thermenmuseum aus der Aufwertung, die Themisitheus der Stellung Ihrer kaiserlichen Majestät seinem Schwiegersohne zu verleihen versuchte (S. 34 ff.).

[6] S. 67 ff. E. B. Harrison, The Athenian Agora, Bd. 1, 1953, Nr. 41. Fehlt bei V. v. Gonzenbach, Untersuchungen zu den Knabenweihen, Bonn 1957, 156 f.

[7] Vgl. dazu V. v. Gonzenbach a. O.

[8] Bei diesem Reifeprozeß wird sich wohl auch die gelegentlich spürbare Neigung zu anspruchsvollen, aber schwer verständlichen Formulierungen und zur Kreierung auch einer neuen ikonographischen Fachsprache (ein Kopf hat «keine intendierte, sondern eine indigene Formabstraktion erfahren» [S. 28]; «die Wohlabgewogenheit statischer Mensuren» [34]; «ein Mobile als Kunstabfolge» [52]; «Ortreihen» und «ikonographischer Stand» [passim] usw.) verlieren. Oder sollte man etwa aus dem wiederholten weiblichen Gebrauch von Processus (S. 48) und der «erudierten» Stirnpartie (68) den Schluß zu ziehen haben, daß sich die nachlassende Kenntnis des Latein auch bei einem Altertumswissenschaftler schon in einem Nachlassen der Disziplin bei der Handhabung der Muttersprache geltend mache?